Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 3-4

Artikel: John Milton
Autor: Susman, Margarete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in den Raum der Kirche eindringe, sondern auch überall dort, wo er als Träger einer widergöttlichen Macht auftrete. Dem Staat wie allen gesellschaftlichen Mächten müsse ganz klar und deutlich gesagt werden, «daß sie im Dienste einer einheitlichen höheren Aufgabe stehen, die dem Menschen und der Menschheit durch eine Zielsetzung gegeben ist, die nicht in ihrer Macht steht, der sie sich fügen oder die sie ablehnen können. . . . Jenes Ablehnen der göttlichen Zielsetzung ist die Sünde. In ihr wählt der Mensch seine eigenen Ziele, und das ist die Hybris, der Übermut. Auch wenn der Mensch sich dabei sehr fromm seiner Beschränktheit im Irdischen und Sündigen bewußt bleibt, ändert das gar nichts an der Tatsache, daß er seine Zielsetzung in der irdischen Welt sucht und die göttliche ausschließt . . . Das ist die Haltung der Christenheit seit Jahrhunderten, seit Luther, und Barth bestärkt sie darin. Der Schweizer, dem Verantwortung für die Gemeinschaft von Jugend auf anerzogen ist, sah nicht, wie gefährlich seine Haltung für deutsche Theologen war. . . . Wie kann eine Kirche Glauben für ihre Botschaft finden, die gleichzeitig den Menschen das Schauspiel gibt, daß auch sie ihre Existenz und die Existenz ihres Volkes nicht vom Gehorsam gegen Gottes Willen erwartet, sondern von einer Gesellschaftsordnung, die auf dem bewußten und dauernden Ungehorsam gegen den Geist der Wahrheit und der Güte begründet ist und deshalb zu immer wiederkehrenden Zuständen verzweifelter Kämpfe und seelischer Zerrüttung führen muß?»

Wir glaubten diese Abschnitte aus des Verfassers Rückschau auf seine Kämpfe etwas ausführlicher zitieren zu müssen, weil sie uns auch in der heutigen Lage eine Hilfe und Wegleitung sein können. Wir grüßen in Emil Fuchs einen großen Verbündeten in unserer erneuten und sichtlich einer Entscheidung zudrängenden Auseinandersetzung mit den Mächten des Bösen, den «geistlichen» wie den weltlichen. Sein Kampf sei uns immer Ansporn, wo wir zu erlahmen drohen, Ermutigung, wo wir uns enttäuscht zurückziehen möchten, und Verheißung, wenn die Hoffnung auf Sieg zu schwinden scheint. Das Reich muß uns doch bleiben! *H. K.*

John Milton

Die Leser der «Neuen Wege» werden sich freuen, nach langer, durch schwere Krankheit unserer Freundin erzwungener Unterbrechung wieder einen Beitrag von *Margarete Susman* zu erhalten. Aus tiefem Erleben schöpfend, weiß sie hier das prophetische Gedankengut und die bahnbrechende Rolle einer Dichtergestalt des 17. Jahrhunderts für uns zu deuten. Sie erfüllt darin im besten Sinne ein Anliegen der «Neuen Wege». Wir danken Margarete Susman dafür.

Ich bin gebeten worden, einige Worte über einen großen Mann zu schreiben, der der Gesinnung der «Neuen Wege» in vieler Hinsicht nahe steht. Es ist der Dichter John Milton.

Wer den Namen Milton hört, denkt zuerst an den großen Dichter und vor allem an «Das Verlorene Paradies» — eine jener gewaltigen Dichtungen, die uns heute noch überwältigen und die auch Leonhard Ragaz so sehr geliebt hat. Milton weiß um alle Seligkeiten, alles Glück des Paradieses, und doch ist das Seltsame an dieser Dichtung, daß Satan, als der von Gott Abgefallene, in ihr eine wesentliche Rolle spielt. Aber der eigentliche Held dieser großen Dichtung ist weder Satan noch Christus, die einander hier gegenüberstehen. Ihr Gegenstand ist nach der Deutung des größten Deuters dieses Werkes die ganze Menschheit und die Begründung ihres Falles, aus dem sie sich wieder emporzubringen strebt.

Wenn man die Szenen im Himmel und den Kampf zwischen den Engeln liest, scheint es, zumal in jenem Zeitpunkt, als sei dies alles das Vorbild für ein wahrhaftiges «Commonwealth», die «Herrschaft der Heiligen» — und der Satan stellt nur jene Kräfte dar, die dieses Vorbild ständig untergraben. Es ist dies also ein Bild unserer Welt, das über das englische Commonwealth weit hinausreicht.

Aus diesem Bild wird uns die Gewißheit, daß Milton nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein großer Politiker war. Denn dies erhabene Commonwealth war sicher ganz real gemeint.

So erhält Miltons Werk einen doppelten Wert dadurch, daß dieser Dichter zugleich ein Mann der Tat war, und was er aussprach, auch wirklich ausführte, soweit es Menschenkraft erlaubt. Sein Wahlspruch war: «Die Wahrheit siegt», und in ihrem Namen hat er sein Leben und das seines Volkes auf sich genommen.

In einer Zeit voller Verwirrung (1608 bis 1674), die in vielem an die unsere erinnert, hat er die klaren Linien fester politischer Gesetze und Ordnungen eingezeichnet. Er konnte die Wirklichkeit seiner Zeit selbstverständlich nicht vollkommen durchbrechen, aber das Wesentliche eines neuen England ist auf seinen Geist zurückzuführen.

Er wollte als demokratischer Mensch sein Leben lang die Herrschaft des Parlaments über die des Königs stellen, wie dies ja lange nach seinem Tode auch verwirklicht worden ist. Leidenschaftlich setzte er sich für die Freiheit ein, sowohl in Wort wie in Schrift, und verteidigte auch die Freiheit der Presse. Er hat in diesem Zusammenhang die große Wahrheit ausgesprochen: «Wer ein Buch vernichtet, tötet die Vernunft selbst, denn es ist möglich, daß eine Wahrheit, einmal gewaltsam unterdrückt, in der Geschichte niemals wiederkehrt.» Er war in alldem ein großer Kämpfer, der sich mit reiner Furchtlosigkeit in den Dienst seiner großen Sache stellte, einer Sache, die vor allem darum so groß war, daß sie von einer festen religiösen Überzeugung getragen war. Er hat sich in diesen Kämpfen vom Katholizismus in jeder Gestalt abgewendet und einen reinen Protestantismus, ja Puritanismus auf seine Fahne geschrieben, der für England für immer entscheidend geblieben ist. Er wurde verfolgt und angefeindet um dieser seiner Sache willen, die ja in jedem Bezirk eine letzthin

revolutionäre war, weil sie überall aus dem reinen Willen zur Freiheit entsprang.

Milton hat sich natürlich auch mit der gesamten englischen Dichtung befaßt. Er hat Shakespeare in doppeltem Licht gesehen: Einmal wußte er, daß man vor dieser übermächtigen Dichtung «zu Stein erstarrt», zum anderen erschien sie ihm, der auch ein großer Wissenschafter war, als zu naturhaft und nicht ganz als in sich selber ruhende Kunst. Dies ist vielleicht der Grund dafür, daß dieser große Engländer von Dante mehr als von Shakespeare gelernt hat.

Mit Dante hat Milton das Schicksal geteilt, daß er sich «in der Mitte seines Lebensweges in einem finsteren Walde fand», daß ihm von nun an der gerade Weg zu allen Dingen verrammelt war; nur war dies Schicksal bei Milton noch grausamer: er, der tätige und schöpferische Mensch, ist in der Mitte seines Lebens erblindet. Ein Liebender und ein alles Leben Liebender, dem das erste Organ der Liebe, das Auge, genommen ist, lebt er nicht selbst in einem verlorenen Paradies? Insofern ist seine größte Dichtung mit seinem persönlichen Schicksal eins. Er hat aber auch noch eine andere unmittelbarere Antwort auf diese Verdüsterung seines Seins gegeben, ein kurzes, erschütterndes Gedicht.

Wenn ich erwäge, wie mein Licht erloschen
Noch vor der Hälfte meiner Tage
In dieser dunklen Welt und Weite,
Und wie die eine Gabe, die zu verbergen Tod bedeuten würde,
Nutzlos bei mir beherbergt ist,
Obschon meine Seele fest entschlossen war,
Mit ihr nur meinem Schöpfer zu dienen
Und ihm Rechenschaft abzulegen,
Daß er nicht einstens zürnen möge.
«Verlangt Gott von mir Tagesarbeit, wenn das Licht versagt?»
Frag ich verwirrt. Doch um mein weiteres Murren zu verhindern,
Gibt die Geduld die Antwort:
«Gott braucht weder des Menschen Werk
Noch seine eigene Gabe.
Wer am besten sein mildes Joch erträgt,
Dient ihm am besten. Sein Staat ist königlich.
Tausende folgen seinem Befehl,
Eilend über Länder und Ozeane ohne Rast.
Auch jene dienen, die nur stehn und harren.»

Margarete Susman

«Das milde Joch» — wer sonst hätte dieses schwere Menschenschicksal so bezeichnet? Dieser Auffassung des von Gott Gesandten ist Milton immer treu geblieben. Aber dieses kurze Gedicht ist nur eines von vielen, die er über die Blindheit geschrieben hat.

Miltons letzte große Dichtung, deren Held der von den Philistern geschorene und geblendete Simson ist, sieht dieses Schicksal nicht als ein von Gott auferlegtes, sondern als ein menschlich-geschichtliches an. Hier kommt die doppelte Not des gefesselten Blinden aus der Sturheit und Ahnungslosigkeit des Volkes, das den Helden und seine dem Heil zugewandte revolutionäre Botschaft verkennt. Jäh und gewaltig erhebt er sich, als ihm mit dem Haar auch die Kraft wieder gewachsen ist. Mit beiden Armen ergreift er die mächtigen Säulen des Palastes und reißt das versammelte Volk der Philister mit in den eigenen Untergang hinein.

Und eben dies war immer die Doppelhaltung des großen Dichters und Menschen Milton: ganz unter Gott und sein mildes Joch gebeugt, hat er die Unzulänglichkeit der Menschen mit Leidenschaft erkannt und bekämpft.

Kirche und Christentum in der DDR und das Ringen um Frieden

Die vor mehr als zehn Jahren herbeigeführte unselige Spaltung unseres deutschen Landes und Volkes, der westlicherseits eine ganz bestimmte Absicht zugrunde lag, die durch die Einführung einer eigenen Währung für die drei westlichen Zonen noch unterstrichen wurde, hat auch die evangelischen Landeskirchen Deutschlands auseinandergerissen. Das geschah zu der Zeit (1948), als der seitdem diesen westlichen Teil unseres Vaterlandes beherrschende ultramontane Kanzler zuerst an die mögliche Herbeiführung eines Krieges gegen die Sowjetunion dachte, was soeben erneut durch den Mitbegründer der CDU, Oberbürgermeister Wilhelm Elfes, vor dem Düsseldorfer Gericht bestätigt wurde. Wenn die evangelische Kirche seitdem immer wieder durch gesamtdeutsche evangelische Kirchentage die Gemeinschaft des gewaltsam auseinandergerissenen Volkes ihrer Gläubigen zu dokumentieren versucht hat, so lag darauf, mehr oder weniger deutlich erkannt, immer ein dunkler Schatten. Man wollte sich der Gemeinschaft freuen und konnte doch nicht ohne verborgenen Trauerflor die Tage begehen. Schon 1950 in Essen spürte der Teilnehmer die ersten Anfänge der in der Stille geplanten Wiederaufrüstung in dem Staat, der sich «Bundesrepublik Deutschland» nannte! Und je weiter die Rüstung, ohne einer Volksabstimmung Gehör gegeben zu haben, fortschritt, je stärker die Mittel für einen heißen Krieg bereitgestellt wurden, um so mehr wuchs auch der Kalte Krieg mit den Fluten seiner Hetze, Verleumdung und Vergewaltigung der Gewissen. Wer schon kurz nach dem Essener Kirchentag 1950